

Begegnungen an der Moesa

Autor(en): **Donzé, Herbert / Donzé, Urs / Donzé, Claude**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule
Magglingen mit Jugend + Sport**

Band (Jahr): **42 (1985)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-992481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Begegnungen an der Moesa

Im Zusammenhang mit dem Jahr der Jugend wird viel von Beteiligung der Jugend und von Begegnung der Generationen gesprochen. Der folgende Beitrag zeigt aus der Praxis, dass im Sport Begegnungen von jung und alt laufend stattfinden und gelebt werden. Sie sind eigentlich selbstverständlich. Für einmal sind es hier auch Junge, zwei ganz junge und ein etwas älterer, die über ein solches Begegnungserlebnis im Rahmen besonderer Kanuwochen berichten: Für die Familie Donzé der Vater und zwei Söhne, der eine davon bereits junger Lehrer. Die «Erinnerungen» hat der damals 11jährige Adrian Caduff für uns aufgezeichnet.

Grono: Für die meisten kaum mehr als ein Name, und für zahlreiche Feriengäste ein verträumtes Dorf im bündnerischen Mesococco mit einer sehenswerten alten Kirche. Für die Kanuten des SVSS jedoch ist Grono Kursort in der Wildnis, unverlierbares Naturparadies, und die Moesa, welche das Tal durchfließt, Spielgarten und eines der letzten noch frei befahrbaren Wildwasser der Schweiz.

Wenn der Vater mit den Söhnen...

Herbert Donzé:

Es liegen Welten zwischen der Einsamkeit des Joggers, der Isolation des Radfahrers und dem Sport(er)leben im Kanu-Camp in Grono.

Alljährlich führt der Schweizerische Verband für Sport in der Schule SVSS einen Lehrer-Animationskurs im Kanufahren an der Moesa in Grono durch. Für Peter, dem Hauptleiter, war es von vornherein klar, dass zu diesem Kurs auch seine ganze Familie, das heisst Gret, Chrige, Katja, Thompi und Nöggi (Bernhardiner) gehörte. Als Vater fragte ich meine drei Söhne, ob sie Freude daran hätten eine, auch für mich vollkommen neue Sportart zu erlernen und eine Woche am Fluss zu verbringen. So kam es, dass wir vor sechs Jahren zum ersten Mal mit zwei neuen und einem entlehnten Kanu an die Moesa fuhren.

Im Kanusport lebt man mit und in der Natur. Deshalb war auch die Unterkunft in Zelten klar. Die Voraussetzungen für Erlebnis-, vielleicht sogar abenteuerreiche Tage waren vorhanden.

Ich kann es nicht verbergen, dass es mich damals mit meinen 47 Jahren doch einige Überwindung kostete, in das wacklige Boot zu sitzen und meine Unbeholfenheit zuzugeben und sogar offen zeigen zu müssen. Man kann doch als Vater nicht weniger gut sein als seine Kinder...? Man will doch zeigen, was man kann und nicht im Unvermögen vielleicht sogar auf die rettende Hilfe seiner Kinder angewiesen sein. Könnte ich zugeben, dass ich in gewissen Situationen Angst hatte, dass diese Angst sogar zum tiefen Schrecken wuchs, als ich einmal nur mit letzter Anstrengung das gekenterte Boot unter Wasser verlassen konnte? Das Bild eines Familienoberhauptes wurde wohl recht angeknackt?!

Als Familie erlebten wir, dass wir uns gegenseitig noch viel mehr brauchten als zu Hause. Ich glaube, dass sich das «Familienoberhaupt» immer mehr abbaute und dass sich dafür ein kameradschaftliches, partnerschaftliches Verhältnis besser entwickeln konnte.

Persönlich erfuhr ich das Erlernen neuer Bewegungen an eigenen Körper und war nun als *Lehrer* viel besser fähig, mich in die



Die Moesa – ein Spielgarten für Kanuten aller Könnensstufen.

Situation eines Schülers zu versetzen der lernt und dabei Schwierigkeiten hat. Dabei erlebte ich, wie hilfreich eine Umgebung sein kann: Gret, meine «Lehrerin», die zehnmal dasselbe erklärte und zeigte; meine Kameraden, die mich nicht auslachten und die Kinder, die mir Mut machten.

Es wäre wirklich nötig, dass ein Lehrer vermehrt solchen Situationen ausgesetzt würde. Ich könnte mir vorstellen, dass dadurch viele Schulprobleme eine ganz natürliche Lösung fänden.

Es sei hier beigefügt, dass bei der Einteilung in Fahrgruppen lediglich auf die Fähigkeiten geschaut wird. So können also in derselben Gruppe, Vater und Sohn, Kinder und Erwachsene, Lehrer und Schüler zusammentreffen. Dass sich alle «Du» sagen und mit dem Vornamen rufen, ist selbstverständlich.

Für die Lehrerfortbildung war zu prüfen, welche Kurse, welche Sportarten sich dazu eignen, dass Kinder und Erwachsene, Familien, Lehrer und Schüler miteinander lernen, leben und erleben können. Das Miteinander beschränkt sich nicht nur auf das Begegnen verschiedener Altersstufen. Jedes Jahr ist auch eine grosse Gruppe von welschen Familien mit dabei. Es ist köstlich zu beobachten, wie sich Kinder mit keinen, wenigen und guten Französischkenntnissen zu verständigen versuchen.

Urs Donzé:

Der Vorschlag meines Vaters, den SVSS-Kanukurs an der Moesa zu besuchen, kam für mich just in einer Zeit der persönlichen Neuorientierung. Soeben absolvierte ich die Matura auf dem zweiten Bildungsweg, derentwegen ich auch meine langjährige Leidenschaft, die Pfadfinderei, hatte an den Nagel hängen müssen. Ich suchte damals eine Freizeitbeschäftigung, die sowohl körper-, wie auch naturbezogen ist und wo ich Gesellschaft von der gleichen «Wellenlänge» finden würde. Kanufahren war ein längstgehegter Wunsch, der nun in Erfüllung gehen sollte.

Die Auseinandersetzung mit den Elementen, die direkte Begegnung mit der Natur und das Sichbewegen im Bereich des (kalkulierbaren) Risikos sind Herausforderungen, die mancher überzivilisierte Homo sapiens gerne annimmt. Er will zurück, wenigstens einen Schritt weit, zu seinem Ursprung. Genau diese Möglichkeiten habe ich dann im Lehrerfortbildungskurs im Misox gefunden: Zuerst musste der völlig überwucherte Lagerplatz gerodet werden. Mit Hilfe von Buschmessern und spontanen Mitkanuten waren schon eine halbe Stunde nach unserer Ankunft der Zeltplatz bereitgestellt und die ersten herzlichen Kontakte geknüpft. Es war für mich zuerst



Kanulager des SVSS sind Zeltlager abseits von Komfort und Zivilisation.

ein bisschen befremdend, von Kindern, die kaum den Windeln entwachsen waren, geduzt zu werden, dieses «Du» selbst aber auch ergrauten, bestandenen Lehrerpersönlichkeiten gegenüber verwenden zu dürfen. Bald konkretisierten sich aber Peters Vorstellungen von der «grossen Familie». Ein Besucher hätte es schwer gehabt, herauszufinden, welcher Knirps zu welcher Mutter und welcher Hund zu welchem Herrchen gehörte.

Herausgerissen aus dem Alltagstrott, in dieser völlig anderen, naturnahen Umgebung werden auch Grenzen aufgelöst und neue gesetzt. Es zählt nicht mehr das Alter, die Bildung, der soziale Status, sondern das Beherrschen der Eskimorolle, das Reparieren eines Kanus, die Kontaktfähigkeit und die Improvisationsgabe im Lagerleben.

Aus meiner heutigen Sicht als Lehrer erachte ich es als sehr wichtig, dem Heranwachsenden Werte aufzuzeigen, für die es sich einzustehen lohnt. Ich meine damit: Leben ohne übermässigen Luxus, Verstehen und Erhalten der Natur, Kommunikationsfähigkeit über die Generationengrenzen hinaus.

Claude Donzé:

Was sollen wir dieses Jahr in den grossen Ferien unternehmen? An dieser Frage kauften wir wieder einmal herum. «Kanu fahren wäre doch mal was ganz Neues und sicher ist das recht aufregend», meinte mein Vater. Ich, zwar auch recht sportlich veranlagt, dachte: «Das sieht ihm wieder einmal ähnlich, die Freizeit mit körperlicher Arbeit zu verbinden.» Schon als kleiner Junge war es mein Wunsch einmal selber zu fliegen, und so dachte ich mir, Kanufahren sei wohl nicht allzuweit entfernt davon. Bald standen wir mit beiden Füßen mitten drin. Mit drei Kanus und diversem Campingmaterial beladen kamen wir in Roveredo an und suchten unseren Platz am Fluss. Als ich diesen sah, atmete ich auf, denn er entsprach genau dem, was ich mir

von ihm vorgestellt hatte, um zu spielen, um zu erforschen – verwildert, voller unentdeckter Geheimnisse. Mir war es nämlich gar nicht wohl bei dem Gedanken an unseren vollgestopften Kofferraum. Genau so wie bei Touristen, über die wir mit den Pfadfindern so gespottet hatten: Campingtisch, Wohnzelt, Gaskocher, Waschzeug... Für mich gehört das nicht in die Wildnis. Aber trotz allem, hier war ich im Element! Zelte aufstellen, Graben ausheben, Feuerstellen bauen, Treppenstufen schlagen, ein Gestell zum Aufhängen der nassen Kleider basteln usw.

Hier war der Ort, an dem ich den Erwachsenen zeigen konnte, was alles in mir steckt, und dass ich ihnen ebenbürtig, wenn nicht sogar überlegen bin.

Sehr rasch war auch bald eine schöne Beziehung unter uns Kindern vorhanden, denn wir wussten wirklich, dass das unser Reich ist, in dem wir auch ohne Erwachsene auskommen konnten.

Ja und dann kam er, der erste Kanutag! Zwar auf spiegelglattem ruhigem Wasser; aber da soll mal einer versuchen, geradeaus zu fahren! Pfeilschnell flitzten einige an dir vorbei, und du versuchst krampfhaft, nicht von der Richtung abzukommen. Als ich dann erst noch kippte und in den Kleidern, das Kanu und das Paddel im Griff, ans Ufer schwimmen musste, war meine Stimmung so ziemlich auf dem Nullpunkt. Ich bin beinahe am «Absaufen», und dabei wird mir noch gesagt, dass ich das Boot und das Paddel mit ans Ufer schleppen müsse. Das sei sehr wichtig! Zwei Wochen später:

Zum Teil meterhohe Wellen, Felsbrocken im Wasser, Wirbel, Brückenpfeiler... was soll das schon! Das ist für mich nur noch eine Sache des Willens. Und kippe ich mal aus, kann ich jetzt sehr gut schwimmen und das Kanu auch selbständig leeren. Es ist schon ein schönes Gefühl, wenn man den Erwachsenen etwas zeigen kann. Aber das Schönste am ganzen Tag ist doch das Lagerfeuer. Nach dem Kochen, Essen und Abwaschen schliesst es den Tag ab. Es wird zur Gitarre gesungen oder gewürfelt oder einfach ein wenig geplaudert. Da gibt es für einen vierzehnjährigen Jungen viel zu hören und zu lernen. Jetzt denke ich viel und gern an die tollen Wochen im Misox zurück.

Ist wohl Fliegen noch schöner?



Die Moesa ist für Wildwasserräuber jedes Jahr eine Neuentdeckung.

«Erinnerungen»

Lagerbau

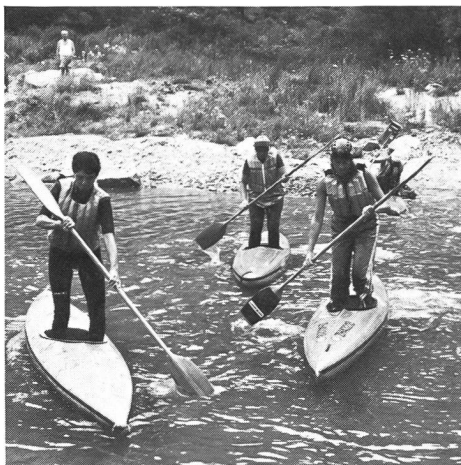
So schnell wie gesagt, geht das Zeltaufstellen nicht. Oder habt Ihr schon einmal versucht, im Urwald ein Zelt aufzustellen? Zuerst suchten wir einen geeigneten Platz. Dann rodeten wir die Brennnesseln und ebneten den Waldboden aus. Wer später nicht von Ameisen belästigt werden will, muss jetzt schon Vorkehrungen treffen. Die Biester sind weder im Bett noch sonstwo angenehm. Wer mit Strom- oder Wasseranschluss rechnet, wird hier enttäuscht. Mit Ausnahme der Traversanda und der Moesa gibt es kein fließendes Wasser. Bei uns, wir sind eine sechsköpfige Familie, wird die Arbeit aufgeteilt: mein kleiner Bruder Christian passt auf den 3jährigen Stefan auf, was neben der Moesa keine leichte Sache ist. Ich, 11 Jahre alt, übernehme die Holzsuche und das Bauen der Feuerstelle, denn bei uns wird nur auf offenem Feuer gekocht, sogar, wenn nötig, unter dem Regenschirm. Meine Eltern und mein ältester Bruder, 12, stellen das Zelt auf.



Lagerbau in der Wildnis.

Lagerleben

Wer zum ersten Mal in Grono ist, macht vielleicht grosse Augen, wenn er jemand mit einer Schaufel und einer WC-Rolle in den Wald verschwinden sieht. Aber ein WC oder einen Waschraum gibt es eben nicht. Als Waschraum ist etwa 300 m vom Zeltplatz entfernt ein Wasserfall mit einem grossen Becken. Das Wasser ist so kalt, dass es kaum noch fliesst. Wer in unserem grossen «Badezimmer» baden will, muss Kaltblüter sein. Das Trinkwasser holt man in einem grossen Kanister vom Dorfbrunnen. Ihr seht, das ist nur etwas für Naturmenschen. Morgens 7 Uhr werden wir gewöhnlich durch Trompetenklänge geweckt. Von Zeit zu Zeit besorgt dies aber ein Hubschrauber, der 50 Meter von unserem Zelt landet um Arbeiter abzuholen. Der macht einen solchen Krach, dass selbst ein Murmeltier aus dem Winterschlaf aufwachen würde. Wir schätzen es, wenn er vor



Kanu-Schule mit Gret Stöckli.

dem Frühstück auftaucht, sonst knirscht das Butterbrot zwischen den Zähnen. Vor und nach dem Essen spielen wir Kinder jeweils zusammen «Räuber und Poli». Weil auch Westschweizer Kinder mitspielen, gibt es wegen der Verständigung einige Probleme, aber mit der Zeit versteht man einander recht gut. Entweder versucht man es mit Zeichensprache, mit ein paar wenigen Worten Französisch mit Deutsch vermischt, oder man sucht einen Erwachsenen als Übersetzer. Nach dem Nachtesen helfen die Erwachsenen auch mit. Meistens spielen wir dann Volleyball. Jedes Jahr erstellen wir einen Volleyballplatz. Auf ihm spielen wir fast jeden Tag von sieben Uhr bis man nichts mehr sehen kann. Nachher zünden wir ein Lagerfeuer an. Dort plaudert man miteinander, singt ein paar Lieder mit Gitarrenbegleitung. Die Erwachsenen trinken dazu Kaffee. Die jüngere Generation geht etwas früher ins Bett, und dies gerne, denn nach einem solchen Tag ist man sehr müde und schläft rasch ein. Man hört zum Einschlafen noch die Gitarre und das leise Geplauder der Erwachsenen.

Mir gefällt das Kanulager sehr, denn es ist naturverbunden und es besteht eine Gemeinschaft aus Kindern und Erwachsenen. Wir Kinder werden akzeptiert wie jeder andere, und wir können dort richtig tolle, nasse Kanuferien verbringen.



Auf dem Wasser

Am ersten Tag des Kurses fährt man an den Ticino. Dort übt man die Grundschräge. Später fahren die Anfänger die erste längere Strecke zwischen Biasca und Bellinzona auf diesem ruhigen Fluss. Die bessere Gruppe fährt dann auf der Moesa die Strecken Cama – Zeltplatz oder S. Vittore – Bellinzona. In der 3. Gruppe fährt man vom Zeltplatz nach Roveredo und S. Vittore, das ist schon eine anspruchsvollere Strecke, man nennt sie «Waldschlüchli» und «Schwimmstrecke», denn wer dort kentert und schon nach kurzer Zeit an Land kommt, hat Glück. Gewöhnlich schwimmt man in hohen Wellen 300 bis 400 m weit. Vor einer Schnelle mit meter-



Lehrmeister Peter Stöckli

hohen Wellen hatte ich einmal Zweifel, ob ich diese Wellenberge bezwingen würde. Zuerst wollte ich die Stelle umtragen, aber dann entschloss ich mich, doch zu fahren. Mir wurde dann allerdings so bange, dass ich die Beherrschung über mein Boot verlor und kenterte. Ich rief den anderen zu, dass ich versuchen wollte, selber Boot und Paddel ans Ufer zu schleppen, weil ich mein erstes Abzeichen, den «Indianer», bekommen wollte. Der Test «Indianer» besteht darin, dass man ohne fremde Hilfe Paddel und Boot nach einer Kenterung ans Ufer bringt.

Leiter fahren bei günstigem Wasserstand von Norantola bis Cama. Als meine Mama zum ersten Mal Papa auf dieser Strecke filmen wollte, konnte sie vor lauter Schreck nicht filmen. Die Kamera hielt sie zwar schussbereit in der Hand, die Hände aber zitterten ihr zu sehr. Zwischen den riesigen Felsbrocken haben die Kanuten nur wenig Platz auf ihrer Fahrt. Das Wasser bekommt an dieser Stelle einen ungeheuren Druck, dass man meinen müsste, die Kanuten prallten an die Wand. Es ist sehr erstaunlich, dass auch mein Bruder, der nur ein Jahr älter ist als ich, schon um diese Ecken herumpaddelt, obwohl er noch nicht diese Mannskräfte hat, die es für eine solche Strecke braucht. Mein grosses Ziel ist es, auch einmal dort fahren zu können. ■